

Kino in den Nachkriegsjahren

September 1937: Spielzeit-Eröffnung im Dresdner *Theater des Volkes* mit der Strauß-Operette vom »lustigen Krieg«. Zwei Jahre später war der Krieg nicht mehr lustig. Da war er real. Der dies heute schreibt, war damals ein Knäblein von vier Jahren. Da war alles noch weit weg, für das Knäblein wie für die Stadt. Der Kleine ahnte auch noch nichts von der Existenz einer flimmernden Muse. Das änderte sich schicksalhaft, als man den Fehler beging, den Knaben zwecks Aneignung elementaren Wissens auf eine Schulbank zu schicken, die in bedrohlicher Nähe des Kinos »um die Ecke« stand. Dort kam er, irgendwie und irgendwann, mit der Wunderdroge Film in unmittelbare Berührung. Eine Infektion, die ihn unheilbar süchtig werden ließ. So entwischte er fortan, jede sich bietende Gelegenheit nutzend, für ein paar Groschen dahin, wo es sich viel schöner sitzen ließ als auf der harthölzernen Schulbank. So hockte er, und mit ihm seinesgleichen, fortan fasziniert, gebannt, offenen Kindermundes. Flucht in ferne Welten auch als unbewusste Kompensation zu allen dumpfen Beklemmungen der Realität. Wo die Leinwand flimmerte, war nichts zu spüren von den Ängsten des Kriegsalltags. Die Knaben sahen René Deltgen in *Kongo-Express* und Willy Birgel in ...*reitet für Deutschland*, Rühmann als *Quax* und die Schillschen *Kameraden*, Heesters und Röck, Albers und Moser. Abenteuer, Exotik und Spannung, Heldisches, Komisches, vielleicht auch, kaum merkbar verpackt, Tendenziöses auf ganz leisen Sohlen. Nichts aber von dem, wo zum Unheil Heil gebrüllt wurde, darauf achtete man daheim. Immer aber Deutsches. Anderes gab es nicht. Als Beigabe nur ab und an Luftalarm oder mal einen Filmriß. Bis zum Dresden-Inferno. Und bis dann der ganz große, der allgemeine Filmriß kam. Schwarzbild. Stille.

Von Kultstätten zu Ruinen war ein kurzer Weg. Von einstmals 33 Kinos waren 16 mit knapp 8000 Sitzplätzen übrig geblieben, meist die an der Peripherie der Trümmerwüste. Des Knaben Stammkino, die *Park-Lichtspiele*, die *Schauburg*, der *Faunpalast*, das kleine Kino in Blasewitz und andere. Die Kinoknaben tapsten durch das, was einst ihre Stadt war. Mit reichlich benommenen Sinnen, traumatisiert auch, ganz allmählich begreifend, überlebt zu haben. Mit allem Schmerz frischer Narben nach einem radikalen chirurgischen Eingriff. Ein Reifeprozess, gnadenlos eingeleitet in den Sirenennächten und der geflüsterten Angst vor dem Kommenden. Dann frühzeitig in die Pflicht genommen von den Dingen des Überlebens. Kindheit auf einem argen Weg der Erkenntnis, weit voraus den ersten Schritten in die Pubertät. Dann aber mit dem jugendlichen Grinsen: Junge, das war knapp. Mal sehen, wie's weiter geht.

Es ging weiter. Die »Russen« nahmen zwar so manches aus den Häusern, die Kinos aber, soweit eben noch vorhanden, nahmen sie nicht. Ganz im Gegenteil. So blieben also die schönen Stunden der schönen Illusionen und der heiteren Ablenkung, des Balsams für die Narben auf den